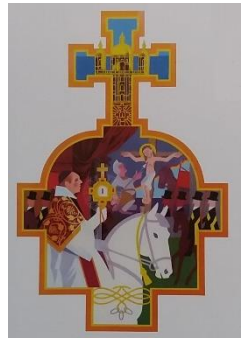


Festpredigt 2018

Predigt von Kardinal Walter Kasper

Weingarten, 10. Mai 2018 (Christi Himmelfahrt)



Joh 19,37

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Ein herzliches „Grüß Gott!“ an Sie alle, die Sie aus nah und fern zum Blutfreitag in den schwäbischen Petersdom, die Martins-Basilika von Weingarten, gekommen sind. Es ist mir eine Freude, den diesjährigen Blutfreitag ein weiteres Mal mit Ihnen zu feiern. In besonderer Weise begrüße ich die Pilger aus Mantua und Ihren Bischof.

Cari pellegrini di Mantova e caro fratello vescovo Gianmarco. Vi saluto di cuore. Le due città Mantova e Weingarten sono gemelli in modo del tutto particolare per il preziosissimo sangue del nostro Signore Gesù Cristo. Sono felice, celebrare questa festa con voi. Nella situazione difficile del nostro mondo abbiamo modo volgere il nostro sguardo a colui che hanno trafitto sulla croce e chiedere la sua benedizione. Siete benvenuti!

Warm greetings and a cordial welcome also to the English speaking, especially to the Anglican brothers and sisters here present. We are very happy to have you here with us and to celebrate in ecumenical community this traditional feast of the precious blood of our Lord.

Nach dem Gruß, nun eine Frage: Worum geht es beim Blutfreitag? Sicher, der Blutfreitag ist ein traditionsreiches, schönes Fest, das seit über 900 Jahren zu Weingarten und zu Ober-schwaben gehört. Es sagt etwas über die christlich geprägte Tradition und die Identität von Land und Leute inmitten der gesegneten schönen oberschwäbischen Landschaft. Der Blutfreitag ist das kirchliche Hochfest Oberschwabens.

Einverstanden! Alles gut so! Aber ist das alles? Warum Blutfreitag?, und warum gerade am Tag nach Christi Himmelfahrt? Die letzte Frage bringt uns auf die Spur und sagt etwas über den tieferen Sinn des Blutfreitags. Am heutigen Fest der Himmelfahrt Christi feiern wir, dass Jesus Christus nicht einfach eine wichtige, anziehende und bleibend faszinierende Gestalt der Vergangenheit ist, dass er vielmehr seit seiner Himmelfahrt zu Rechten des Vaters im Himmel thront als der Herr der Geschichte und als Herr der Welt, der die Fäden unseres Lebens, die Fäden der Geschichte, gestern, heute und morgen in seinen Händen hält.

Der Blutfreitag fügt hinzu: Jesus ist uns durch seine Himmelfahrt nicht ferngerückt; er ist nicht einfach verschwunden; er hat uns nicht als Waisen in dieser wahrlich nicht immer freundlichen und oft bösen Welt zurückgelassen. Auch als der Verklärte trägt er die Wundmale an seinen Händen und an seinen Füßen. Sie zeigen, dass er bleibend mit uns ist und mit uns fühlt. Er hat unsere Leiden und unsere Schmerzen nicht vergessen; er hat sie und damit uns mit sich in den Himmel genommen. Das durchbohrte Herz zeigt: Sein Herz ist bleibend offen für jeden und für alle. Für alle, ohne jede Ausnahme ist er gestorben und hat er sein Leben hingegeben (1 Kor 5,15). Durch das Blut aus seiner Seitenwunde sind wir erlöst. Wenn es bis aufs Blut geht, dann wird es ernst. Dann geht es um Leben und Tod.

Deshalb - so sagt das Evangelium dieses Abends - wir sollen „auf den schauen, den sie durchbohrt haben“ (Joh 19, 37). Das ist ein Trost-Wort, ein Mut-Macher-Wort, über das ich heute Abend mit Ihnen nachdenken möchte.

I.

Mit dem Tod Jesu am Kreuz schien alles aus zu sein. Aus mit der Hoffnung der Jünger, dass Jesus das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit bringen werde. Nun aber haben scheinbar das Unrecht und der Hass gesiegt. Der Stich der Lanze des römischen Hauptmanns ins das Herz Jesu wirkte darum wie ein Stich in das Herz seiner Jünger. Sie waren enttäuscht und liefen verängstigt auseinander. In dieser Situation sagt der Evangelist Johannes: Nein, ihr sollt auf den am Kreuz Durchbohrten schauen. Das Wasser und das Blut aus dem Herzen Jesu ist nicht das Wasser und das Blut eines Toten; es ist der der Brunnquell neuen Lebens und neuer Hoffnung für die Welt.

Im Wasser der Taufe seid ihr zum neuen Leben und zu neuer Hoffnung erstanden (Joh 3,5.8) und berufen als österliche Menschen zu leben (Röm 6,4 f). Durch das am Kreuz für uns vergossene Blut seid ihr erlöst (Eph 1,7; 1 Petr 1,19). und die Welt mit Gott versöhnt (2 Kor 5,19). Am Kreuz hat Jesus alle an sich gezogen (Joh 12,32). Er hat er die Feindschaft unter den Menschen getötet, Frieden gestiftet (Eph 2,13-19). Das Kreuz ist ein Friedens- und Hoffnungszeichen. Durch das am Kreuz vergossene Blut hat Gott die Welt mit sich versöhnt und uns zu einem Volk von Priestern und Königen gemacht. (Offb 5,9 f) Er hat uns zu Dienern der Versöhnung (2 Kor 5,18 f) und zu Friedenstiftern berufen (Mt 5,9).

Die Kirchenväter sagten: Aus dem Wasser und Blut aus der Seitenwunde Jesu ist die Kirche geboren worden als Zeichen der Einheit und des Friedens in der Welt. Am Blutfreitag begehen wir den Geburtstag der Kirche und unser aller Geburtstag als Kinder, als Söhne und Töchter Gottes, berufen Zeugen des Friedens und der Versöhnung zu sein.

An einem Geburtstag schaut man dankbar zurück; man beglückwünscht man sich. Auch wir schauen dankbar zurück und sind mit Recht stolz auf über 900 Jahre Tradition Weingartens und Oberschwabens. Dankbar und stolz auf die christlich geprägte Kultur, die in diesem gesegneten Land gewachsen ist. An einem Geburtstag schaut man zugleich voraus und wünscht sich viel Glück und viel Segen auf den weiteren Wegen. Glück und Segen, das brauchen wir heute ganz besonders. Darum lassen wir uns morgen mit der der Heilig-Blut-Reliquie segnen um uns neu die Hoffnung, den Mut und Freude für uns persönlich, für unsere Familie, für unser Land, für die Kirche und für den Frieden in der Welt schenken zu lassen.

II.

Der Blick auf den Gekreuzigten und sein durchbohrtes Herz hat den Menschen vieler Generationen Halt, Orientierung, Hoffnung gegeben. Und heute? Heute ist unsere Welt in einem rapiden Wandel begriffen. Wir sind eine Wegwerf-Gesellschaft geworden. Nicht nur alte Kleider, alte Möbel, alte Maschinen auch alte Werte und nicht selten der Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen scheinen wertlos und landen auf dem Müllhaufen der Geschichte. Bestenfalls stellt man sie noch ins Museum. Das Alte ist aus der Mode gekommen, aber wer sich mit der Mode verheiratet, der wird schon morgen ein Wittmer sein. Denn was heute Mode ist, wird in unserer schnelllebigen Zeit schon morgen außer Mode sein.

Wir gleichen dem Hans im Glück im Märchen. Der hat einen großen Goldballen geerbt. Doch der ist ihm zu schwer. Warum ihn herumschleppen? So verkauft er nach und nach alles. Am Ende bleibt ein Stein, mit dem man Scheren schleifen kann. Doch auch den wirft er weg. Warum denn arbeiten und sich Mühe machen mir anderer Leute Messer und Scheren? Nachdem er alles weggeworfen hat, fühlt

er sich frei. Aber er hat alles verloren. Viele spielen Hans im Glück auch mit dem christlichen Glauben. Sie denken: Alter Krempel von gestern. Schließlich leben wir heute im 21. Jahrhundert. Also weg damit! Wir wollen frei sein. Doch was ist uns am Ende geblieben?

Was ist in den 85 Jahren, die mir der Herrgott geschenkt hat, nicht alles schon Mode gewesen? In meiner Kindheit und frühen Jugend die Hitlerzeit und das Versprechen eines tausendjährigen Reiches, das Glück nicht tausend Jahre sondern nur 12 Jahren gedauert hat. Nach dem Krieg kam der Traum vom fast unbegrenzten technischen Fortschritt. Er hat uns ohne Zweifel viel Gutes gebracht, auf das wir zu Recht nicht verzichten möchten. Aber sind wir auch innerlich reicher oder sind wir nicht eher unzufriedener geworden? Nach dem Fall der Berliner Mauer kam dann die Hoffnung auf eine weltweite Friedenzeit mit der universaler Anerkennung der

Menschenrechte. Doch jetzt erfahren wir jeden Abend am Fernsehen: Die Hoffnung auf den Weltfrieden ist nicht aufgegangen. Im Gegenteil! Die Welt ist aus den Fugen geraten. Sie hat ihr Gleichgewicht verloren. Sie steht immer wieder am Abgrund.

Kein Wunder, dass die Angst umgeht. Sie geht um wie ein Gespenst. Man kann es nicht fassen, aber seine Fratze schaut hinter allen Ecken hervor um uns mit Schreckensbildern zu narren. Früher die Angst vor der gelben Gefahr, dann die Angst vor den Russen, heute die Angst vor dem Islam, die Angst vor vergiftete Nahrungsmittel und zerstörter Umwelt.

Bei einer internationalen Zusammenkunft der Gemeinschaft Sant Egidio in Rom vor wenigen Wochen hat man festgestellt: Die Angst ist die Grundhäresie heute. Denn diese Angst zeigt, in welchen Abgrund der Gottlosigkeit wir gefallen sind. Wir haben den festen Grund, wir haben unser letztes Ziel aus dem Blick verloren und die Mitte unseres Lebens in Gott verloren. Kein Wunder, dass wir ins Taumeln geraten sind. Wenn man Gott aufgibt, dann warten alte und neue Götzen, alte und neue Dämonen schon an der nächsten Ecke.

Die Angst ist brandgefährlich; sie ein schlechter Ratgeber. Sie lähmt. Sie versetzt in Schockstarre, in der die Vernunft aussetzt und gefährliche irrationale Reaktionen drohen. Hüten wir uns darum vor denen, die mit der Angst Politik machen und damit ihre eigenen Geschäfte betreiben. Sie sind falsche Propheten. Die wahren Propheten machen nicht Angst; sie machen Mut. Sie sagen: Gott und sein Reich ist im Kommen (Mk 1,15; Mt 4,17). Es ist mitten unter uns (Luk 17,21). Gott hält jede Zeit, er hält auch unsere Zeit in seinen Händen. Wenn wir nicht auf den Flugsand der wechselnder Moden sondern allein auf ihn bauen, dann bauen wir auf Felsendgrund (Mt 7,24-27).

Diese Zusage hat Gott durch das Blut seines Sohnes besiegelt. Darum haben wir Grund, wir auf den zu schauen, der am Kreuz sein Blut für uns vergossen hat. Die Kartäuser - nicht weit von hier im Kloster Marienau bei Wurzach - leben nach dem Motto ihres Gründers: Stat crux dum volvitur orbis. „Es wankt der Erdkreis, aber es steht das Kreuz.“

III.

Was bedeutet uns das Kreuz? Was sagt es uns heute? Immer wieder ist das Kreuz zum Zeichen des Widerspruch gemacht worden. Es ist unbequem. Es ist nicht harmonisch. Am Kreuz durchkreuzen sich zwei Balken. Es schneiden sich zwei Linien. An ihm scheiden sich die Geister. Darum ist das Kreuz nicht chic, es ist nicht cool, nicht smart und nicht trendy. Das Kreuz war schon immer ein Zeichen des Widerspruchs. Schon Paulus konstatierte, das Kreuz

sei für die einen Torheit für andere ein Skandal. Wir aber verkünden Christus und den als den Gekreuzigten. Denn das Kreuz ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit (1 Kor 1,23 f). Mit dem Kreuz steht und fällt für den Apostel alles. Mit dem Kreuz steht und fällt auch für uns alles.

Das Kreuz ist nicht nur ein Schmuckstück oder nur ein Kultursymbol. Es ist das Ursymbol unseres christlichen Glaubens. Man darf es weder aus dem öffentlichen noch aus dem privaten Leben verdrängen. Darum stimmt es nachdenklich, dass man das Kreuz in vielen Häusern und Wohnungen auch von Christen oft vergebens sucht und dass viele Kinder schon nicht einmal mehr wissen, wie man das Kreuzeszeichen macht und sich damit bezeichnet.

Wer kann uns denn Besseres geben als die Botschaft vom Gekreuzigten? Er erinnert uns an vielen Kreuze und die vielen Kreuzträger, an das Leiden und Sterben, an die brutale Gewalt in der Welt. Wollen wir daran nicht mehr erinnert werden? Wollen wir uns eine heile Welt vorgaukeln? Das Kreuz sagt: Gott selbst ist in diese Welt herabgestiegen, hat sich mit all den Leidenden dieser Welt solidarisiert. Er ist uns in allem gleich geworden bis hin zum schändlichen Tod am Pfahl des Kreuzes (Phil 2, 6-8).

Das Kreuz ist darum Protest gegen die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden anderer. Es ist Protest gegen die schreckliche Gewalt in unserer Welt. Es ist Zeichen der Solidarität, der Barmherzigkeit und der Liebe. Es hilft uns nicht zu verzweifeln angesichts des Zustands unserer Welt. Gegen alle Angst ist es Zeichen der Hoffnung. Es sagt: Nicht Tod und Gewalt, nicht Lüge und Hass haben das letzte Wort. Das Kreuz ist der Sieg des Lebens über den Tod, der Liebe über den Hass, der Wahrheit über all die Lügen und die Fake News, die jeden Tag verbreitet werden. Das Kreuz ist Zeichen des Friedens und der Versöhnung.

Darum gehört das Kreuz auch in die Öffentlichkeit. Wir sollen es nicht verstecken. Aber man soll es nicht für politische oder andere Zwecke instrumentalisieren. Heilige Zeichen muss man heilig halten. Wir wissen, dass auch Christen das Kreuz mehrfach zum Kriegs- und nicht zum Friedenszeichen gemacht haben. Das II. Vatikanische Konzil hat hier eine klare Kurkorrektur vollzogen und daran erinnert: Jesus er hat sein Blut er für alle vergossen. Das durchbohrte Herz des am Kreuz Erhöhten ist für alle offen, auch für Nichtchristen.

Sich unter das Kreuz stellen, heißt darum sich für Versöhnung und Friede einsetzen. Wer sich unter das Kreuz stellt, der muss Friedensstifter, Diener der Versöhnung sein. Er muss in den Armen, den Hungernden, den Flüchtlingen Jesus Christus erkennen und sich in ihnen Jesus Christus annehmen. Denn was wir dem Geringsten getan haben, das haben wir Jesus Christus

selbst getan (Mt 25,40). Daran soll man uns als Christen erkennen. Das ist unsere christliche Kennkarte und unser christlicher Personalausweis. Danach werden wir beim Jüngsten Gericht einmal gefragt werden. Daran wird sich dann entscheiden, ob wir zur Rechten oder zur Linken des für uns Gekreuzigten und Auferstandenen stehen werden.

IV.

Lassen Sie mich das Gesagte noch an drei Punkten konkret machen. Der erste Punkt: Die Botschaft vom Gekreuzigten gilt nicht nur für jeden einzelnen, sie gilt auch für die Kirche. Papst Franziskus den Neuaufbruch der Kirche zu dem er aufgerufen hat, unter das Maß des Kreuzes gestellt. Er will eine Kirche nach dem Maß des Gekreuzigten nach dem Maß auch des einfachen Fischers Petrus vom See Genezareth, der sich am Ende selbst für seinen Herrn und Meister hat kreuzigen lassen.

Manche murren; manche sehen gar den Glauben in Gefahr. Soviel Verunglimpfung eines Papstes wie gegenwärtig hat schon lange nicht mehr gegeben und das auch in Medien, die sich als super-katholisch ausgeben. Doch das Volk Gottes, wo immer ich hinkomme, ist in seiner übergroßen Mehrheit, und auch sehr viele Menschen außerhalb der Kirche sind froh und dankbar für den neuen Wind, der dürr gewordenes Laub wegfegt und alte Zöpfe abschneidet und zur Einfachheit des Evangeliums zurückkehren will.

Dieser Papst ist kein Liberaler, der den Glauben auflöst. Er ist ein Radikaler, radikal im ursprünglichen Sinn des Wortes, er geht an die radix, an die Wurzel. Wie Franz von Assisi, dessen Namen er angenommen hat, geht es ihm um das Evangelium sine glossa, ohne Zusatz und ohne Abstriche. Darum ruft zu Umkehr und Umdenken. Dazu sind auch Reformen nötig. Aber institutionelle Reformen allein nützen gar nichts. Wenn sich die Herzen nicht ändern, dann werden die neuen Strukturen genauso missbraucht wie die alten. Die Reformen müssen durch innere Umkehr zuerst in uns geschehen. Letztlich kommt es in der Kirche auf die Beter an. Sie sind das schlagende Herz der Kirche. Jedes Gespräch mit dem Papst darum mit der Bitte: Betet für mich! Das sollten wir auch heute und morgen tun.

Punkt zwei. Beten sollen wir vor allem für die Einheit aller Christen. „Dass alle eins sind“ ist das Gebet und das große Vermächtnis Jesu am Abend vor seinem Tod (Joh 17,21). Wir haben in der Ökumene bedeutende Fortschritte gemacht; wir stehen nicht mehr, wo wir standen als es im 16. Jahrhundert auseinander gegangen ist. Wir sind nicht mehr auf dem Weg der Trennung sondern auf dem Weg zur Einheit. Diesen Weg müssen wir weitergehen, damit wir die

Vergegenwärtigung des Kreuzes in der Eucharistie gemeinsam feiern können. Noch sind nicht alle theologischen Probleme beseitigt; eine allgemeine Eucharistiegemeinschaft ist darum noch nicht möglich. Doch die Teilnahme einzelner evangelischer Christen in konfessionsverbindenden Ehen, die den katholischen Eucharistieglauben teilen, kann ein Schritt in diese Richtung sein. Es hat mich darum traurig gemacht, dass es darüber zu keinem Einvernehmen in der Bischofskonferenz gekommen ist.

Dieser Schritt ist auf der Grundlage des II. Vatikanischen Konzils und der ausdrücklichen Lehre von Papst Johannes Paul II. theologisch möglich. Wenn zwei Menschen durch die eine Taufe und durch das gemeinsame Sakrament der Ehe verbunden sind, wenn sie diese Verbundenheit zusammen mit ihren Kindern wirklich leben, wenn sie katholisches Verständnis der Eucharistie teilen und deshalb ein inneres Verlangen haben die Kommunion zu teilen, dann wird sie bei uns kaum ein Seelsorger zurückweisen. Sie nehmen die Einheit der Kirche gewissermaßen vorweg. Sie sind kein gefährlicher Bazillus, vor dem man sich in Acht nehmen muss; sie sind eine Frischzelle im Leib Christi der Kirche!

Dritter und letzter Punkt: Wir brauchen die Einheit der Christenheit als Vortrupp und Werkzeug für die Einheit und den Frieden in der Welt. Das II. Vatikanische Konzil hat daran erinnert, dass Jesus am Kreuz seine Arme ausgebreitet und sein Leben für alle hingegeben hat. Darum hat uns das Konzil zu gegenseitiger Achtung, zum Dialog und zur Zusammenarbeit mit den anderen Religionen und zum gemeinsamen Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt aufgerufen. Es hat an die jüdischen Wurzeln des Christentums erinnert und jeden Antisemitismus verurteilt. Es hat auch unser Verhältnis zum Islam neu bestimmt.

Dafür will ich auf ein großes Vorbild verweisen. Nächstes Jahr werden es genau 800 Jahre sein seit Franz von Assisi 1219 beim 5. Kreuzzug angewidert wurde von dem Gemetzel zwischen christlichen und muslimischen Heeren, sich zum Sultan begab und vor ihm predigte, heute würden wir vielleicht sagen, dass er den Dialog mit ihm suchte. Der Sultan hat sich nicht bekehrt, aber er war von Franz von Assisi tief beeindruckt und hat ihm als Zeichen der Freundschaft ein Geschenk überreicht. Franz von Assisi war es gelungen, das Kreuz als Friedensbotschaft zu bezeugen, und weil Gott durch das Kreuz Freund aller Menschen guten Willens geworden ist aus Feinden Freunden zu machen.

Natürlich setzt das wie beim Sultan damals, den guten Willen auch auf der anderen Seite voraus. So können wir es selbstverständlich nicht dulden, dass der Islam als Vorwand für Terror und Gewalt benützt wird. Doch wer friedlich hier lebt, der muss willkommen sein. Das gilt bei

allen unbestreitbaren Unterschieden zum Islam auch von Muslimen. Im Zeichen des Kreuzes kann es, nur eine Kultur der Toleranz, der gegenseitigen Achtung und der Zusammenarbeit geben. Wer aufs Kreuz schaut, der kann niemals fremdenfeindlich sein. Die abendländische Kultur war schon immer eine Kultur der Begegnung der Kulturen, wobei wir die Toleranz, die wir anderen gewähren, müssen wir auch von ihnen erwarten.

In diesem Sinn habe ich vor dem Islam keine Angst. Aber ich habe Angst wegen den vielen müden, feigen und lauen Christen und der zunehmenden Minderheit der überzeugten und praktizierenden Christen in unserer Gesellschaft. Wenn wir im Blick auf das Kreuz und den Gekreuzigten unseren Glauben überzeugend leben, dann wird er, wie damals auf den Sultan, auch heute anziehend und einladend sein.

Liebe Schwestern und Brüder! Schauen wir zum Schluss nochmals auf das Kreuz und auf die aufgestoßene Seitenwunde Jesu, aus der das kostbare Blut entsprungen ist. Es ist Quelle des Lebens und der Hoffnung; es Zeichen des Friedens und der Versöhnung. Es ist das Heil der Welt und die einzige Hoffnung für die Welt.

Wohin anders können in einer aus den Fugen geratenen Welt schauen um neu Orientierung und neu Kraft und Mut zu bekommen? Worauf anders unsere Zukunft, die Zukunft unserer Kinder und unserer Kindeskinde bauen? Welches bessere Erbe können wir ihnen hinterlassen als die Orientierung an den Werten, für die das Kreuz steht und die uns sicher in die Zukunft führen? Machen wir das Kreuz zu unserem Wegzeichen, es wird dann auch unser Siegeszeichen sein.

Im Kirchenlied singen wir: „Die Kirche ist erbaut auf Jesus Christ allein, wenn sie nur auf ihn schauet wird sie in Frieden sein“ (GL 478,3). Das gebe uns Gott. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.